

Reed McConnell

Apocalypse Now?

**Examining the Present Moment through
Societal Fears of Catastrophe**

Abschlussbericht

Q-Tutorium

Wintersemester 2017/2018 und Sommersemester 2018

Humboldt-Universität zu Berlin

Kultur-, Sozial-, und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Institut für Kulturwissenschaft

1 Thema und Fragestellung

1.1 Thema des Q-Tutoriums

Das Thema dieses Q-Tutoriums war die gegenwärtige gesellschaftliche Angst vor großen Katastrophen oder apokalyptischen Ereignissen. In einer Welt, in der die Nachrichten immer wieder von Terroranschlägen, politischen Wendungen nach rechts, Naturkatastrophen, der globalen Erwärmung und einem dritten Weltkrieg sprechen, werden wir in der westlichen Welt im Alltag mit der Möglichkeit der Katastrophen mit einer Frequenz konfrontiert, die in den letzten paar Jahren sicher gestiegen ist. Aber ohne die breitere Historizität dieser Angst zu kommentieren (beispielsweise nicht zu argumentieren, dass diese Angst völlig neu ist, oder dass sie vor fünfzig oder hundert Jahren nicht existierte), geht der Kurs davon aus, dass diese Angst weltweit in irgendeiner Form zu finden ist, und dass diese Angst eine nützliche Analytik für die Forschung der Hauptprobleme, Mechanismen, und Zukunftsrichtung einer gegebenen Gesellschaft bietet. Überdies geht der Kurs davon aus, dass diese Angst sich in vielen kulturellen und politischen Texten (Reden, Filmen, Presstexten, Werbungen, Büchern) offenbart, und dass man durch die Erforschung der Katastrophenangst in solchen Texten viel über eine gegebene Gesellschaft lernen kann. Die Hauptfrage des Kurses war folgenderweise (auf Englisch gestellt): What can societal fears of catastrophe tell us about the present moment in a given society?

1.2 Arten der Teilfragen der Studierenden

Dieses Thema kann natürlich auf viele Weisen weiterentwickelt werden – man könnte eine Filmanalyse machen oder Interviews führen um verschiedene Ausdrücke von Angst zu erforschen, könnte auch viele Arten von Katastrophe erforschen, und könnte dies alles im Rahmen von verschiedenen Gesellschaften um die Welt erforschen – und die Studierenden haben dieses Thema schon in viele verschiedene Richtungen weiterentwickelt. Obwohl es die Gelegenheit gab, in kleinen Gruppen zu arbeiten, haben alle Studierenden am Ende allein gearbeitet. Das bedeutet, dass es so viele Teilfragen gab wie Studierende. Ihre Forschungsprojekte können in vier grobe Themenbereiche geteilt werden, die spezifisch auf verschiedene Arten der Katastrophe basieren: Angst vor Naturkatastrophen, Angst vor Terroranschlägen, Angst vor der technologischen Entwicklung, die außer Hand gerät (beispielsweise künstliche Intelligenz), und Angst vor dem Zerfall einer Gesellschaft auf Grund der Anwesenheit eines gesellschaftlichen „Anderen“ (wie die Angst vor LGBTQ-Personen oder die Angst vor *people of color*).

1.3 Spezifische Teilfragen der Studierenden

In der Gruppe zu Naturkatastrophen gab es eine Studierende im ersten Semester, die Angst vor globaler Erwärmung anhand einer Analyse von zwei US-amerikanischen Zombie-Filmen erforscht hat, eine Studierende im zweiten Semester, die die apokalyptischen Dimensionen der Rhetorik um Nachhaltigkeit in Deutschland erforscht hat, eine weitere im zweiten Semester, die die Rhetorik um die globale Erwärmung anhand eines Dokumentarfilms erforscht hat, und einen dritten Studierenden im zweiten Semester, der über die Angst in Norwegen vor Tsunamis geschrieben hat.

In der Gruppe über Terroranschläge gab es im ersten Semester einen Studierenden, der über die Konstruktion der Terrordrohung in den „Iron-Man“ Filmen (insbesondere in Bezug auf die vor kurzem aufgedeckte Beziehung zwischen Hollywood und dem US-Militär) geforscht hat, eine weitere Studierende, die über Trumps Rhetorik gegen muslimische US-Amerikaner_Innen, die sie als Terrorist_Innen darstellt, und ein drittes Mitglied im zweiten Semester, das über die Verbindung

zwischen Religiosität in den USA und apokalyptische politische Narrative über Terrorismus geforscht hat.

Es gab dann zwei Studierende, die über gefährliche technologische Entwicklung geforscht haben: Einen Studierenden, der Angst gegenüber militärischen AI-Waffen in Bezug auf ein Youtube-Video erforscht hat, und einen, der über die Darstellung der menschlichen AI-Roboter als Bedrohung in neueren Hollywoodfilmen geschrieben hat.

Schließlich gab es mehrere Studierenden, die über gesellschaftlichen Zusammenbruch auf Grund des Zerfalls vermeintlicher gesellschaftlichen Werten geforscht haben. Im ersten Semester hat ein Studierender über die politische Darstellung der LGBTQ-Personen als gesellschaftliche Bedrohung in Kolumbien geschrieben, und eine über eine Gruppe von sogenannten „preppers“ in Berlin, die davon überzeugt sind, dass die Gesellschaft auf die eine oder andere Art und Weise bald zusammenbrechen soll. Im zweiten Semester hat eine Studierende über die Werke eines Künstlers, der Kunst über die vermeintliche Bedrohung der Geflüchteten in Europa macht. Eine hat dann über katastrophale Narrative in Bezug auf Gentrifizierung in Berlin geforscht, und die letzte über die AIDS-Rhetorik als Weltende in den USA.

2 Zusammensetzung der Gruppe

2.1 Gruppe im ersten Semester

Die Gruppe im ersten Semester des Q-Tutoriums (Wintersemester 2017/2018) bestand aus sechs Studierenden, unter denen alle Kulturwissenschaft im Bachelor studierten. Ein siebter Studierender war auch die ersten vier Wochen da, er musste aber danach vom Kurs zurücktreten, weil er zu viele Kurse belegt hat. Danach gab es eine feste Gruppe, von denen normalerweise mindestens vier da waren. Es gab drei Studierende, die durch ihre aktive Mitarbeit im Kurs positiv auffielen. Die Gruppengröße hat scheinbar dazu beigetragen, dass sich nach ungefähr fünf Wochen ein gutes Arbeitsklima eingestellt hat, zu dem alle Teilnehmenden beigetragen haben. Alle Studierende haben ihre Meinungen aktiv geteilt und darüber diskutiert, wie sie verschiedene Punkte weiterentwickeln können. Positiv ist hier auch hervorzuheben, dass die Studierenden sich zum Teil schon aus anderen Kursen kannten und methodologisch über den gleichen Hintergrund verfügten. Aus diesem Grund sind schon früh im Semester Diskussionen entstanden, in denen sich die Studierenden konstruktiv ausgetauscht haben.

2.2 Gruppe im zweiten Semester

Die Gruppe im zweiten Semester war größer – sie bestand aus zunächst zwölf Studierenden, von denen nach ungefähr einem Monat drei Studierende aus persönlichen Gründen zurücktraten. Besonders für Austauschstudierende schien die Lehrveranstaltung attraktiv zu sein, weil sie auf Englisch abgehalten wurde.

Die neun übrigen Studierenden schafften eine diversere Gruppe als im Wintersemester 2017/2018. Unter ihnen waren drei Austauschstudierende – eine Person aus Australien, eine aus Japan und eine aus Norwegen – die verschiedene Fächer studierten und sich trotzdem im Bereich der Politikwissenschaft auskannten. In der Gesamtgruppe studierten zwei im Master, in Kunstgeschichte und Global Change Geography, und der Rest hat Kulturwissenschaft im Bachelor studiert. Das bedeutete, dass weniger als die Hälfte der Studierenden Kulturwissenschaft im Bachelor studierten.

Deswegen waren die Diskussionen nicht so einstimmig in Bezug auf den Fachhintergrund wie jene im ersten Semester, aber das hieß auch, dass die Studierenden auf eine Art und Weise Beiträge liefern konnten, die die anderen Studierenden oft zu überraschen schien, oder dass sie eine andere Methodik nutzten, als jene, die für die anderen Teilnehmenden üblich war.

Vielleicht schien die Gruppe aus diesem Grund im zweiten Semester etwas engagierter und energischer zu sein als die erste Gruppe, obwohl es im zweiten Semester noch ein paar Studierende gab, die noch bis zum Ende des Semesters eher inaktiv waren im Vergleich mit dem ersten Semester, wo am Ende alle regelmäßig teilgenommen haben.

3 Arbeitsschritte

3.1 Phasen des Forschendes Lernens

Die acht Hauptschritte des Forschenden Lernens waren im Lauf der beiden Semester relativ gleichmäßig ausgebreitet. Die erste Woche und ein Teil der zweiten Woche wurden in beiden Semestern der Entwicklung der Fragestellung gewidmet. Weil das Q-Tutorium mit einem breiten Hauptproblem begann, war die Entwicklung der persönlichen Fragestellungen früh im Semester wichtig. Aber eine solche Entwicklung fordert eine Grundkenntnis der beiden Gebiete des Themas (Angst/Katastrophen), weshalb wir die ersten vier Wochen sowohl der Fragestellung als auch Information und Theorie gewidmet haben. Diese zwei Schritte des Forschenden Lernens waren stark aufeinander bezogen und die gegenseitige Erforschung von beiden hat die Herstellung starker Forschungsideen der Studierenden früh erlaubt.

3.2 Nähere Erläuterung des Semesterverlaufs

3.2.1 Erste Hälfte des Semesters

Der erste Hauptteil des Q-Tutoriums wurde der Themenfindung und Forschungsmethodik gewidmet. In der ersten Woche haben wir als Haupttätigkeit für die erste Sitzung die Hauptbegriffe unseres Themas in zwei Gruppen erläutert und diskutiert – jede Gruppe hat sechs bunte Karten bekommen, jeweils mit einem anderen relevanten Begriff (beispielsweise Terror, Notfall, Drohung) bemalt, und alle mussten in der Gruppe zu einer gemeinsamen Definition kommen. Schließlich haben wir kollektiv ein Poster mit den Ergebnissen erstellt. Diese Tätigkeit erlaubte den Studierenden die Hauptthemen mit Genauigkeit zu durchdenken, und eine erste Diskussion über das Thema anhand der spezifischen Beispiele („Terror heißt X, und das können wir im Fall von Ereignis X klar sehen“) als Gruppe zu führen. In der zweiten Woche haben wir mit relevanten und allgemeinen theoretischen Lektüren zum Themen „Angst“ und „Katastrophe“ begonnen, aber am Ende der Sitzung haben wir auch begonnen, eine Liste von möglichen Unterthemen zum Hauptthema zu verfassen. In der dritten Woche haben wir Texte gelesen, die akademische (insbesondere sozial- und kulturwissenschaftliche) Ansätze über zeitgenössische Ereignisse angeboten haben, und deswegen die Theorie anhand von Beispielen erläutert.

Im ersten Semester sind wir dann in der vierten Woche zur Methodik übergegangen, aber im zweiten Semester haben wir in der dritten Woche festgestellt, dass fast alle Studieren wollten, dass wir uns noch eine Woche mit dem Inhalt beschäftigten. Zu diesem Zweck haben die Studierenden sich in vier Gruppen eingeteilt, je nach Interesse, die auf den vier thematischen Gebieten des Hauptthemas basierten (Terroranschläge, Naturkatastrophen, Technologie, Angst gegenüber den sozialen „Anderen“). Jede Gruppe hatte ihre eigene Lektüre, und in der vierten Woche hat jede Gruppe ein Poster gemacht, um die Lektüre dem Rest der Studierenden, die eine andere Lektüre hatten, zu

präsentieren. Diese Tätigkeit habe ich als erfolgreich empfunden und würde dies auf jeden Fall wiederholen, falls ich dieses Q-Tutorium wieder machen würde. Es hat den Studierenden nicht nur die Gelegenheit angeboten, ein Themenbereich ihrer Wahl und persönlicher Interesse auszuwählen und mit anderen zu diskutieren, sondern hat auch einen produktiven Austausch erlaubt. Manche Studierende, die ursprünglich eine Gruppe zu einem ersten Thema ausgewählt hat, haben die Präsentationen der Poster einer anderen Gruppe so interessant gefunden, sodass sie später ein Projekt zu einem anderen Thema gemacht haben. Anschließend haben wir die Methodik anhand eines Handbuchs der Kulturwissenschaft diskutiert.

3.2.2 Zweite Hälfte des Semesters

Der zweite Teil des Q-Tutoriums fokussierte auf die Entwicklung der persönlichen Forschungsprojekte. Nachdem wir mit der Inhaltslektüre und Methodologie fertig waren, haben sich alle Studierenden persönlich mit mir getroffen, sodass ich ihnen damit helfen konnte, ihre thematische, theoretische, und methodologische Aneignungen in einem vereinigten Forschungsprojekt zusammenzufassen. Die meisten Studierenden hatten schon mehrere Ideen, oft basierend auf der Lektüre, die wir in dem Kurs gelesen hatten, und wir haben diese persönlichen Treffen benutzt, um uns zurück auf die Hauptfrage des Kurses zu besinnen und abzusichern, dass der/die in Frage stehende Studierende auf einem Forschungsweg war, der sicher zur Hauptfrage des Kurses beitragen würde und der sicher machbar war. In der Entwicklung der Projekte, haben wir drei Hauptzeichen eines guten Projektplans entwickelt: Es muss (1) realistisch (man muss Zugang zu den relevanten Texten und sozialen Gruppen versichern können), (2) spezifisch (je beschränkter auf ein spezifisches Gebiet, Gruppe, einzelnes Phänomen, oder Periode desto besser!) und (3) relevant (in Bezug auf die Hauptfrage des Kurses und in Bezug auf zeitgenössische Ereignisse) sein.

Nachdem wir individuelle Forschungspläne zusammengestellt haben, verfassten die Studierenden Abstracts für ihre Projekte, die sich an den Fragen WAS, WARUM, WIE und MATERIELL orientierte. In der sechsten Woche haben die Studierenden ihre Abstracts mit einer anderen Studierenden ausgetauscht und gegenseitig Kommentare gegeben. Die persönlichen Treffen zwischen Woche fünf und sechs sowie der Austausch von Forschungsplänen/Abstracts in Woche sechs waren die zwei Hauptteile des Forschungsdesign-Schritts des Forschenden Lernens. Die siebte Woche wurde dann als Forschungsworkshop konzipiert und sollte mit der Durchführung der Forschung helfen – wir haben die Methodik auf eine ganz genaue Ebene diskutiert und miteinander geübt, indem wir Tweets über verschiedene Arten von Drohungen von Donald Trump zusammen gelesen haben und Wort für Wort analysierten. Dann haben wir wichtige Fotos aus der Presse sorgfältig analysiert, sodass wir im Allgemeinen eine genaue und sorgfältige Art von Analyse zusammen üben könnten. Dann haben wir organisatorischen Forschungssachen diskutiert, wie: Wie findet man relevante Sekundärquellen? Wie entscheidet man, wie viel Theorie zu benutzen ist und wie viele Primärquellen?

Danach gab es weitere Check-Ins, Austausch der bisherigen Arbeit, und Diskussionen über theoretische Quellen, bis die Studierenden in den letzten drei Wochen ihre bisherige Forschung den anderen Studierenden präsentierten. In diesen Wochen haben die Studierenden PowerPoint-Präsentationen gemacht, und sollten Fragen für die anderen Studierenden bereitstellen um Feedback zu erhalten. In der letzten Woche haben wir dann eine Abschlussdiskussion gemacht und haben auch die Begriffe von der ersten Woche noch einmal diskutiert, um zu sehen, wie sich ihr Verständnis dieser Konzepte mit der Zeit verändert hatten.

3.3 Herausforderungen des Arbeitsprozess

Eine der Hauptherausforderungen in beiden Semestern war, dass die Anzahl der Studierenden in den ersten vier Wochen ein bisschen fluktuierte, was bedeutete, dass die Gruppendynamik und die Forschungsrichtungen sich veränderten, sobald die Gruppe ein bisschen kleiner und fester wurde. Ich habe auch herausgefunden, dass nur wenige Studierenden in den Wochen im Wintersemester um Weihnachten und Neujahr zu den Sitzungen kamen, weil viele von ihnen verreist waren. Das heißt, dass es vielleicht besser wäre, jene Arbeit während dieser Zeit zu planen, die entweder nicht dringend ist oder die zu Hause gemacht werden kann. Letztlich würde ich sagen, dass wenn die Studierenden ihre Projekte zu Hausarbeiten machen, man nicht erwarten kann, dass sie mit den Projekten bis Ende des Semesters fertig sind.

4 Formen der Zusammenarbeit

In beiden Semestern habe ich festgestellt, dass die Studierenden sich am besten austauschten, wenn sie in kleinen Gruppen arbeiteten, und dann die Möglichkeit hatten, ihre Ergebnisse mit der ganzen Gruppe zu teilen. Diese Methode habe ich in der ersten Sitzung im ersten Semester sowie im zweiten Semester benutzt, und es hat gut funktioniert—viele Studierenden haben mir später gesagt, dass sie in dem Kurs geblieben sind, weil sie die Methode der ersten Sitzung sehr genossen haben. Deswegen habe ich eine solche Methodik in den anderen Sitzungen soweit wie möglich zu benutzen versucht – zum Beispiel, sobald wir verschiedene Themen geforscht haben (in der vierten Woche), haben wir nicht nur in kleinen Gruppen gearbeitet sondern auch Poster in den Gruppen hergestellt, sodass die Studierenden als Wissens- und Ideenteiler_Innen dienen konnten, ohne dass eine hierarchische Dynamik entstand. Die kleinen Gruppen wurden in den Peer-review Workshops sogar kleiner, als die Studierenden in Paaren arbeiteten, um möglichst detailliertes Feedback von den Kommilitonen zu kriegen. Das galt auch für die Einzeltreffen, die ich mit den einzelnen Studierenden geführt habe. Am Ende des Kurses hatten die Studierenden mittels ihrer Präsentationen die Möglichkeit, umfangreiche Feedbacks von der ganzen Arbeitsgruppe zu einer Zeit zu kriegen, die eine neue Form des Austauschs innerhalb der Gruppe schaffte.

5 Veröffentlichung

5.1 Erste Konzipierung der Zusammenstellung der studentischen Forschung

Wie das Tutorium ursprünglich konzipiert wurde, sollten wir ein kleines eintägiges akademisches Symposium am Ende des Kurses zusammen veranstalten. Das Symposium sollte die Arbeit der Studierenden in dem Q-Tutorium umfassen sowie Beiträge von anderen Studierenden aus der Humboldt-Universität, was einen Austausch der Blickpunkte, Forschungsergebnisse und Perspektiven versichern sollte, der möglichst breit und deswegen möglichst produktiv in Bezug auf den Wirkungsbereich des Kurses war. Die Forschung der Studierenden in dem Q-Tutorium sollten folglich in schriftlichen Arbeiten zusammengefasst werden, sodass die Projekte im Rahmen des Symposiums vorgetragen werden konnten. Weil die Projekte schon von vornherein als schriftliche Projekte konzipiert wurden, haben bereits alle Studierende im ersten Semester entschieden, die Projekte als Hausarbeiten zu verfassen.

5.2 Probleme mit dem ersten Plan

Es gab jedoch Probleme mit diesem Plan, die hauptsächlich mit dem Zeitrahmen zu tun hatten. Zunächst einmal wurde das Q-Tutorium nicht als zweisemestriger Kurs veranstaltet, sondern als einsemestriger, der zweimal mit zwei verschiedenen Gruppen von Studierenden geführt wurde. Zweitens haben die Studierenden genug Zeit für das Fertigstellen der Forschung und das Schreiben der Hausarbeiten gebraucht, was heißt, dass das Symposium nicht direkt am Ende des zweiten Semesters stattfinden konnte (weil die Studierenden aus dem zweiten Semester keine Zeit haben würden, die Projekte fertig zu stellen), aber man kann kaum erwarten, dass insbesondere die Studierenden aus dem ersten Semester ein ganzes Jahr nach dem Anfang ihres Kurses noch in Berlin sind.

Basierend darauf würde ich sagen, dass nach meiner Erfahrung ein Symposium als Q-Tutorium Abschlussprodukt nur dann möglich ist, wenn man entweder zwei verschiedene viel kleinere Symposia veranstaltet, eins für das erste Semester und eins für das zweite, oder wenn man schon ein festes Datum (nach beiden Semester) für das Symposium festsetzt, und nur jene Studierenden im Kurs annimmt, die schon sicher sind, dass sie in Berlin an diesem Datum dabei sein können. Natürlich haben beide Situationen ihre Nachteile, aber ohne dass man sie berücksichtigt, glaube ich, dass es notwendigerweise zu Schwierigkeiten führt.

5.3 Neue Form für das Abschlussprodukt – ein Buch

Weil alle Studierende im ersten Semester Hausarbeiten geschrieben haben, und deswegen schon fertige Schriften hergestellt hatten, haben wir zusammen entschieden, dass wir anstatt eines Symposiums ein Buch zusammen machen wollten. Wir haben festgestellt, dass es sogar leichter war, die Forschungsprojekte für die Veröffentlichung im Rahmen eines Buchs vorzubereiten, als sie als Vorträge für ein Symposium vorzubereiten. Ein Buch bedeutet auch, dass es keine zeitliche Probleme mehr gibt, weil wir alle Arbeiten von beiden Semestern leicht zusammenfassen können, ohne dass wir auf die Anwesenheit der Studierenden in Berlin sorgfältig aufpassen müssen. Ich glaube auch persönlich, dass die Chance, die eigene Arbeit veröffentlicht zu sehen und in den Händen zu halten hilft, zu glauben, dass die eigene Arbeit und Forschung legitim ist und ermuntert dazu, weiter zu arbeiten und weiter zu forschen.

6 Forschendes Lernen

6.1 Persönliche Erfahrung

Am Ende des Q-Tutoriums habe ich das Kursthema, das eigentlich eine ganz zentrale Rolle in meiner Masterarbeit spielt, wesentlich anders verstanden. Als ich theoretische Texte (die ich schon mehrmals selbst gelesen habe) mit den Studierenden diskutiert habe, habe ich den Inhalt aus neuen Blickwinkeln verstanden. Weil ich auch gerade meine Masterarbeit schreibe, und weil die Studierenden aus so vielen verschiedenen Fächern kamen, haben unsere Diskussionen über Forschungsmethoden und Forschungsschritte mir an vielen wichtigen Punkten geholfen. Obwohl ich das Q-Tutorium geleitet hat, war ich auch Teil einer Forschungsgruppe, und das heißt, dass ich alle die Vorteile der gemeinsamen Arbeit genossen habe, auch wenn ich kein Projekt selbst im Rahmen des Q-Tutoriums gemacht habe.

